



**HAL**  
open science

# Ruth Norden, Hermann Broch: Unter dem Zeichen der Danaiden

Manuel Durand-Barthez

► **To cite this version:**

Manuel Durand-Barthez. Ruth Norden, Hermann Broch: Unter dem Zeichen der Danaiden. Endre Kiss; Paul Michael Lützel; Gabriella Rácz Hermann Brochs literarische Freundschaften, 63, Stauffenburg Vlg., pp.171-182, 2008, Stauffenburg Colloquium, 978-3-86057-163-7. hal-01448693

**HAL Id: hal-01448693**

**<https://hal.science/hal-01448693>**

Submitted on 28 Jan 2017

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Distributed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License

## **Ruth Norden, Hermann Broch : Unter dem Zeichen der Danaiden**

*Manuel DURAND-BARTHEZ* (Uni. Paul Sabatier Toulouse – SCD / Frankreich)

Aus dem Franz. von Guillaume HEIM

Wer versuchen will, die Beziehungen zwischen Hermann Broch und Ruth Norden zu durchleuchten, der muß im wesentlichen die klassische Problemstellung der Korrespondenzanalyse in Angriff nehmen. Ihre Briefe stellen in der Tat die quasi einzigen Unterlagen dar, die von dieser Beziehung zeugen. Auf indirekte und verschlüsselte Weise gilt dies auch von der *Psychische Selbstbiographie* (Broch: 1999)

Paul Michael Lützeler hat außer den 3 Bänden Korrespondenz, die in seiner kommentierten Ausgabe der Werke Brochs enthalten sind, im März 2005 die *Transatlantische Korrespondenz* (Broch: 2005) herausgegeben. Sie umfaßt einen wesentlichen Teil des Briefwechsels der zwei Perioden während denen wechselweise der/die eine in Europa (Österreich und Deutschland), der/die andere in den Vereinigten Staaten lebte. Die entsprechenden Jahre gehen von 1934 bis 1938 und von 1945 bis 1948. Das Ganze besteht aus 102 Briefen, davon sind sieben von R. Norden handgeschrieben und neunzehn befinden sich in den drei oben genannten Bänden. Ungefähr zehn in der medianen Periode verfasste Briefe, während der beide in den Vereinigten Staaten lebten, haben unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Man kann vielleicht bedauern, daß unsere Studie sich nur ein begrenztes Ziel steckt : den Versuch zu machen, den existierenden Korpus zu synthetisieren versuchen, der auf so kompetente Weise vom wissenschaftlichen Herausgeber Brochs zusammengestellt wurde, dann ihn möglicherweise mit anderen Werken unseres Autors in Verbindung zu setzen, die geeignet sind, die Umstände, die bei der Verfassung dieser Korrespondenz vorherrschten, in neues Licht zu rücken. Der Korpus angesichts der geschichtlichen Zusammenhänge, das damalige intellektuelle Umfeld: dies sind neue Spuren, die es verdienen verfolgt zu werden.

Eine tiefgreifende Studie mit Herbeiziehung anderer Quellen steht in Aussicht. Man möge die vorliegende Arbeit als eine einfache erste Etappe betrachten.

In der Galaxie der zahlreichen Empfänger des Brochschen Briefwechsels hat Ruth Norden vielleicht das Recht, eine Sonderstellung einnehmen zu wollen. Ihre zweifelsohne bemerkenswerte Statur inmitten der Intelligentsia ihrer Zeit geht einher mit einer Stellung erster Größe im Privatleben ihres Mentors. Man kann vier wesentliche Aspekte unterscheiden in der Rolle, die R. Norden bei ihrem Korrespondenten spielen konnte.

Einerseits ihre professionelle Aktivität im Verlagswesen schon bei ihrem ersten Briefaustausch mit Broch (Mai 1934). Als Assistentin von Peter Suhrkamp in der *Neuen Rundschau* bei Fischer trägt sie bei, daß der Essay *Das Böse im Wertsystem der Kunst* (1933) in dieser Zeitschrift erscheint. Dieser Essay ist emblematisch für Brochs Urteil über Kitsch und gleichfalls über eine der Formen der sogenannten geschlossenen Systeme: *l'art pour l'art*. Im gleichen Jahr, ebenfalls dank ihres Einflusses, erscheint bei Fischer *Die Unbekannte Größe*. Diesem Verleger war die Veröffentlichung des *Schlafwandlers* zu riskant. Er fand schließlich seinen Weg zum Rhein Verlag. Ruth Norden selbst hatte jedoch diesen Text sehr geschätzt. Diese Beispiele, P.-M. Lützelers spielt in seiner Einführung der *Transatlantischen Korrespondenz* auf sie an, sind sehr repräsentativ für den von R. Norden ausgeübten Einfluß in Brochs Beziehungen mit der Verlagswelt und sie sind auch ein Emblem für die erste Etappe ihrer Korrespondenz im Rahmen dieser Studie : Berlin.

Der zweite wesentliche Aspekt der Rolle von Ruth Norden steht in enger Verbindung mit Ihrem neuen Wohnort : New York. Von einer starken Vorahnung bezüglich der aufkommenden politischen Ereignisse in Europa gedrängt, entscheidet sie sich, im September 1934 in die USA auszuwandern. Von dort aus diente sie als Vermittlerin zwischen verschiedenen Persönlichkeiten, die schon den Atlantik überquert hatten: besonders Thomas

Mann und Albert Einstein, mit der Absicht, Broch bei der Ausreise aus Österreich im Oktober 1938 zu helfen. Die Umstände (Broch: 2005, 109) [Brief n°32; 08.06.38] beschreiben wir später. Man könnte diesen zweiten Abschnitt als den der materiellen Hilfe charakterisieren, ganz konkret geht es etwas später um Darlehen, auch um Geldgeschenke, als Broch sich in delikater Stellung in den Vereinigten Staaten befand. Selbst wenn andere Persönlichkeiten aus Brochs Umgebung solche Bittsuchen empfangen haben können, so war doch Ruth Norden besonders geneigt, ihnen Folge zu leisten.

Das dritte Element auf dem ihre Beziehung aufgebaut war, beruht in ihrer Rolle als Ratgeberin, die Ruth Norden so manches Mal zugunsten Brochs ausübte, vor allem im Rahmen seiner Analysen und seiner politischen Aktivitäten. Besonders zu erwähnen ist, daß sie als Vermittlerin zwischen Einstein und ihm diente, in einem komplexen, ideologischen Zusammenhang, wo der Pragmatismus des einen dem Idealismus des anderen gegenüberstand. Ihre sowohl direkten als auch feinfühligten Ratschläge haben ihn oft nützlich geleitet.

Der vierte eigentlich wesentlichste Aspekt, des von R. Norden über Hermann Broch ausgeübten Einflusses, ist auf ihr Privatleben zurückzuführen. Nur wenige Briefe bezeugen dies – der vom 21. Juli 1946 [n° 67] ist beispielhaft – und wie oben vermerkt, ist es vor allem durch ein etwas verschleiertes Zeugnis der *Selbstbiographie*, daß sich ihre komplexe Liebesbeziehung offenbart.

Die Rivalität mit Annemarie Meyer-Graefe hat übrigens einen unabweisbaren und direkten Einfluß auf die Methodologie unserer Korrespondenzanalyse, wie es P.-M. Lützel aufweist. Die zweite Ehefrau Brochs hat es in der Tat für unwichtig gehalten, die von Ruth Norden handgeschriebenen Briefe an das Broch-Archiv der Beinecke Library an der Yale Universität in New Haven (Connecticut) zu überreichen, wo, wir wollen daran erinnern, der Schriftsteller

lebte, als er im Jahre 1951 an einem Herzschlag erlag. Zahlreiche andere Briefe und Manuskripte sind dieser Unterlassung zum Opfer gefallen (Broch: 2005, 264).

Bevor wir näher auf die Details der Texte eingehen, schickt es sich, einige Präzisionen zu Ruth Nordens Biographie zu machen, die erklären werden, wie es zu der Bezeichnung der „transatlantischen“ Korrespondenz kam.

Sie entstammt, wie Broch selber, einer Kaufmannsfamilie jüdischen Ursprungs. In London 1906 geboren, mußte sie am Anfang des Ersten Weltkrieges Großbritannien verlassen, um sich in Berlin niederzulassen, wo ihr Vater eine Firma gründete. Wie haben in der Einführung gesehen, daß die kaum Dreißigjährige schon einen beneidenswerten Platz im Verlagswesen hatte. Als die Umstände sie zwingen, in die Vereinigten Staaten im September des Jahres 1934 auszuwandern, kommt ihr ihre Berliner Erfahrung zugunsten, und sie kann bei Alfred A. Knopf <sup>1</sup>, seit 1915 in New York als Verleger tätig, Arbeit finden. Dank der Vermittlung von Gottfried Bermann Fischer, Schwiegersohn Samuel Fischers, und der seit 1928 den Fischer Verlag in Berlin leitete, erhält sie dort eine Stelle als Lektorin. Ab 1935 arbeitet sie in der Redaktion der Zeitschrift *The Living Age*, die sich unter anderem dadurch auszeichnet, daß sie ins Englische übersetzte Artikel aus der europäischen und vor allem deutschen Presse herausbringt, und die für die Entwicklung der Aktualität bedeutsam und repräsentativ erschienen. Als diese Zeitschrift im Jahre 1941 mit der Erscheinung aufhört, tritt sie als Lektorin in die Redaktion der *The Nation* ein, die seit 1865 wöchentlich erschien und als linksliberal galt. Sie übt dort diese Funktion für zwei Jahre aus.

Sie widmet sich alleine, oder in Zusammenarbeit mit ihrem Bruder Heinz, zahlreiche deutsche Werke zu übersetzen, besonders im Bereich der Politologie <sup>2</sup>. Diese erste Periode von Ruth

---

<sup>1</sup> Bei dem R. Norden erfolglos versuchte, den Roman von Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften* anzubringen

<sup>2</sup> Zum Beispiel : *Suicide of a Democracy* von Heinz Pol ; New York : Reynal & Hitchcock, 1940. Die erste Analyse der Zustände, die den Zweiten Weltkrieg hervorgerufen haben und eine Studie über die Niederlassung der französischen Regierung in Vichy. *Battle of the*

Norden in New York (1934-1938) ist beruflich ganz allgemein dem Meinungs- und Austausch mit Broch über Strömungen der modernen Literatur gewidmet, mit dem Ziel möglicherweise die Übersetzungsrechte ins Englische namhafter, oder gerade entdeckter deutschsprachiger Autoren auszuhandeln. Sie stellte ebenso all ihre Talente und Beziehungen in den Dienst der politischen Besorgnisse Brochs.

Sechs Jahre verstreichen dann, während denen unsere zwei Partner sich in den Vereinigten Staaten befinden. Die von P.-M. Lützeler zusammengetragene Korrespondenz in der „transatlantischen“ Sammlung unterbricht sich zwischen dem 4. September 1938 und dem 17. Dezember 1945.

Wir haben gesehen, daß auf Drängen von R. Norden und dank des Eingreifens von Einstein und Th. Mann, Broch am 10. Oktober 1938 in New York ankommt, mit Transit über Großbritannien, verursacht durch bürokratische Verzögerungszüge<sup>3</sup>.

Der Briefwechsel beginnt wieder nach Kriegsende als R. Norden in der anderen Richtung nach Berlin zurückkehrt.

Die perfekt zweisprachige Ruth Norden, motiviert durch ein erneutes Eintreten Deutschlands in ein demokratisches Europa, hatte sich schon im Frühjahr 1942 in den Dienst der *Voice of America* gestellt, wo sie bis zum Herbst 1945 arbeitete. Ende desselben Jahres, zurück in Berlin, erhält sie eine Stellung als Control Officer bei der United States Information Control in der Milinowskistraße in Zehlendorf. Sie leistete Hilfe beim Start des DIAS-Senders (Drahtfunk im amerikanischen Sektor, erste Sendung am 7. Februar 1946, der im September

---

*World: the Strategy and Diplomacy of the Second World War* von Max Werner ; Victor Golancz, 1941 (Lutz: 1943, 319-320)

<sup>3</sup> Dank der Vermittlung von James Joyce und Stephen Hudson wurde ein britisches Visum ausgestellt, vor dem der Vereinigten Staaten, was die Ausreise Brochs beschleunigte und den Umweg erklärt

des gleichen Jahres RIAS, d.h. Rundfunk... wurde). Die deutsche Nachkriegsnot und das gespannte Klima in der geteilten Hauptstadt bewegt sie zu ergreifenden Zeugenaussagen.

Angesichts der immer größer werdenden Macht des sowjetischen Verbündeten, hält R. Norden die Option des Dialoges für interessant. Das ist aber damals nicht die Stellung der SPD, die eher die Karte des Westens, insbesondere die des amerikanischen Alliierten, zu spielen sucht. Die Haltung von R. Norden wird dann mit den zu dieser Zeit ihrem Bruder Heinz vorgeworfenen Orientierungen vom amerikanischen Nachrichtendienst amalgamiert. Es scheint, daß eine Namensverwechslung aufgetreten oder gar unterhalten worden war, die Heinz mit einem Homonym mit SED-Beziehungen verwechselte.

Heinz war 1905 in London geboren und schon 1924 nach Amerika ausgewandert. Er war Schriftsteller, Übersetzer (besonders mit seiner Schwester, Cf. *supra*) und Verleger. Er war dazu noch Verwalter bei der New York City Housing Authority.

Er wurde 1936 einer der Gründer und Geschäftsführer des City Wide Tenants Council.

Während der Kriegszeit war er wie seine Schwester für den Informations Control Service in Deutschland tätig, im besonderen in den Redaktionsteams der von diesem Organismus kontrollierten Zeitschriften. In München war er Chefredakteur bei *Heute*, von Ende 1945 bis Oktober 1947. Zu diesem Zeitpunkt wurde er verdächtigt, mit dem Osten im Einverständnis zu stehen, da er wie Ruth eine zu große Geistesoffenheit an den Tag legte <sup>4</sup>.

Zur gleichen Zeit wurde die Sendestärke der russischen Station in Berlin erhöht. Den Umständen zufolge war es unmöglich geworden, Ruth und Heinz Nordens Prärogative im Organigramm der amerikanischen Aufsichtsbehörde aufrecht zu erhalten.

Der junge Jürgen Graf, 1945 achtzehn Jahre alt und bei diesem Sender von Anbeginn tätig, erinnert sich an die dort zwei Jahre später zur Verantwortlichen ernannten : „Ruth Norden war

---

<sup>4</sup> Diese Tendenz wird sich später noch mehr bei ihm bestätigen: er ließ sich 1961 in London nieder und wurde sehr aktiv in der Friedensbewegung zugunsten Vietnams. Er wurde Mitbegründer der *Group 68*, die später *Concerned Americans Abroad* geworden ist.

eine schwierige Frau – ohne Frage. Heute würde man sie zum ‚linken Spektrum‘ zählen. Einigen war sie schon zu liberal. Wie weit ihre Verbindungen – durch Familie und andere – reichten, die die Amerikaner so gestört haben, daß sie gehen mußte, das vermag ich nicht zu beurteilen. Das vollzog sich in Regionen, in die ich damals nicht vordrang“ (Graf: 206).

Es scheint, daß der *Intendant* Franz Wallner-Basté eine nicht zu unterschätzende Rolle inmitten der Mitarbeiter des RIAS gespielt hat bei der Verdrängung von R. Norden.

Er war Literatur – und Theaterkritiker und Konzertveranstalter gewesen. In den zwanziger Jahren war er literarischer Programmleiter bei einem aus Frankfurt ausstrahlenden Rundfunksender. Dazu war er auch noch Photograph. Aber das weibliche Element, das er so gern in seinen Alben festhielt, war ihm beim RIAS eine unerträgliche Sache, zumal es dort im Rampenlicht stand und die Spitze des Organigramms besetzte. In der Tat war es ihm eine Gewohnheit, den Sender als „Frauenfunk“ zu bezeichnen mit: Ruth Gambke (Director of Programming), Elsa Schiller (Music Division), von Gleis (Literature Division), Engelbrecht (Women’s Programs), Regler-Bahr (Youth Programs) und *last but not least*: Ruth Norden *the American Director* („Chief of Station“). In einem bissigen Memorandum wirft Wallner-Basté Ruth Norden vor, sich von R. Gambke, ihrer Programmdirektorin, beeinflusst haben zu lassen. Diese soll systematisch alle von ihm initiierten Arbeitsvorschläge abgewiesen, und sie soll auch dauernd Informationen von ihm zurückgehalten haben. Hier sehen wir einen ganz banalen Kontext menschlicher Beziehungen, ziemlich stark von Frauenhaß geprägt. Aber das entscheidende Element wird der politische Zusammenhang liefern. Wallner-Basté, bekannt für seine der SED feindlichen Ideen, kämpft für die SPD (seine Mitgliedschaft ist jedoch nicht erwiesen). Diese Partei hatte schon immer versucht, den RIAS zu infiltrieren, mit dem Ziel dessen öffentlich neutrale Haltung zu unterminieren. Eine Neutralität, die die Gefahr barg, eine dem sowjetischen Einfluß günstige Bresche zu öffnen. Die Vereinigten Staaten wollten in der Tat die Neutralität wahren, zumindest dem Anschein nach. Die SPD hat Wallner-Basté

gebeten, ihr diskret detaillierte Unterlagen über die Aktivitäten und die Vergangenheit von drei Kollegen zu liefern: Ruth Norden, Harry Frohmann und Gustave Mathieu, alle drei verdächtig, mit dem Osten in heimlichen Einverständnis zu stehen. Wallner-Basté behauptete unter anderem, dass dieses Trio die Absicht hegte, eine amerikanische Kommunistin als Mitarbeiterin aufzunehmen. Sie sollte für den RIAS die Aktivitäten amerikanischer, „kommunistischer“ Filmstars (Chaplin, Hepburn...) kommentieren, nachdem sie sich einer dreijährigen politischen und kulturellen Anwerbung und Schulung in Moskau unterzogen hätte und daraus schamlos Profit schlagen wollte. Es wäre zu lang, die zahlreichen Etappen dieser organisierten Delation zu kommentieren. Man kann dafür diverse Archive konsultieren, die von der Sekundärliteratur erschlossen worden sind <sup>5</sup>.

Diese Probleme, die indirekt verbunden sind mit der scheinbaren Opposition zwischen der SPD und den amerikanischen Behörden in Bezug auf eine klare Haltung gegenüber den sowjetischen Verbündeten, sind überlagert worden vom übertriebenen Verdacht, den die amerikanische Spionageabwehr gegenüber Ruths Bruder hegte. In ihrem an Broch am 1. September 1947 geschriebenen Brief zeichnet sie schon ein pessimistisches Bild ihrer Zukunft beim RIAS : „People like myself who would like to believe in the possibility of cooperation watch all the time how gentlemen’s agreements are broken on the other side (...) People are scared to death of the Russians (...) My job has grown in importance, but I am also much more exposed and vulnerable.“ (Broch: 2005, 242-243) [n° 93]. Am 25. November 1947 erwähnte Broch in einem Brief (Broch: 2005, 257) [n° 99] die vor kurzem von R. Norden getroffene Entscheidung, in die Vereinigten Staaten zurückzukehren am Ende ihres Vertrags, der Ende Dezember des Jahres auslief und dessen Verlängerung sie nicht ins Auge zog, zudem ahnte sie zweifelsohne, daß man sie ihr nicht vorgeschlagen hätte.

---

<sup>5</sup> Cf. besonders das den Radioprogrammen gewidmete Kapitel 5 in (Schivelbusch: 1995) sowie (Bureš: 1971) über die sogenannten „Agressionssender“

Der Briefwechsel zwischen Broch und R. Norden anlässlich gewisser bedeutender politischer Texte illustriert für uns auf emblematische Weise ihre Beziehungen in der „öffentlichen“ Sphäre.

Deshalb werden wir zuerst ihre Standpunkte analysieren, die die Modalitäten der Veröffentlichung und Verbreitung der *Völkerbund-Resolution* (Broch: 1986b, 195-232) betreffen. Diese fragmentarische Korrespondenz über die *Resolution* gehört zu den Briefen <sup>6</sup>, die dem Feuer während der Periode des Anschlusses entkommen konnten. Emmy Ferand, der Broch die *Resolutionsarchive* anvertraut hatte, verbrannte sie am 13. März 1938 beim Nähern der deutschen Truppen und um zu verhüten, sie bei der Gestapo zu kompromittieren.

In seinem Brief an R. Norden vom 15. Februar 1937 erscheint deutlich diese Rolle der Ratgeberin und der Vermittlerin, die sie des öfteren bei Brochs politischen Schritten spielte : „Wenn Ihnen Ihrerseits einige führende Amerikaner einfielen, die dafür in Betracht kämen, so wäre ich *Ihnen sehr dankbar*. Bis auf weiteres bitte ich Sie jedoch, die Angelegenheit als *höchst diskret* zu behandeln.“ (Broch: 2005, 91) [n° 26].

Rat und Vertrauen : sie hatte das Privileg, die erste Version der Resolution zu erhalten, was er fast bedauerte getan zu haben : „Der erste Entwurf, den Sie erhalten haben, ist längst überholt ; außer Ihnen hat ihn überhaupt kaum jemand bekommen, auch Th. Mann nicht, der also auch anlässlich seines New Yorker Aufenthaltes nichts davon erwähnen konnte.“ (nachfolgender Brief vom 21.11.1937) [n° 27] (Broch: 2005, 93). Er betrachtet diesen ersten Entwurf als einen „Mißgriff, verursacht durch das Bemühen, mich einmal ausnahmsweise populär auszudrücken, ein Fehlbemühen, seinerseits verursacht durch mein fürchterliches Übelbefinden.“ (*idem* 94). Die Überarbeitung, um daraus eine „subtilere“ Version zu machen, war langwierig und er fand, die Zeit sei verloren. (*ibid*). R. Norden versteht dieses

---

<sup>6</sup> Cf. unter anderem sein Brief an Jacques Maritain vom 14. November 1937 (Broch: 1981a, 450-463) [n° 244] der ausgiebig die Argumente der *Resolution* entwickelt.

letzte Argument nicht (ihr Brief vom Januar 1939) [n° 29] (Broch: 2005, 99) und hält ihm entgegen, daß die neue Fassung, ganz im Gegenteil, es verdiente, vereinfacht zu werden. Es ist uns bekannt, daß sie nie veröffentlicht wurde und daß dieser Text weiter keinen Einfluß ausübte. Broch betrachtet sie zudem eher als eine „Halblösung“, eine „Halbwendung zur Realität (...) An sich ist sie doch Papier“ (Broch: 2005, 95) [n° 27].

Ruth Norden hält Broch entgegen, daß er viel zu oft die Neigung hat, und sie weiß, daß er sich dessen bewußt ist, sich in seinen Elfenbeinturm zurückzuziehen (Broch: 2005, 100) [n° 29], und daß er dann zu Unrecht seine erste Fassung herunterspiele, die dazu in einem eher einfachen und explizierten Stil verfaßt sei.

Eines der größten Hindernisse zur Verbreitung von diesem Essay war die Person von Einstein: „Ich glaube nicht, daß seiner Geistart meine Art, solche Fragen zu behandeln, sonderlich entsprechen dürfte“, schreibt Broch (Broch: 2005, 94) [n° 27]. Er übergibt sich in Ruth Nordens Hände: „Ich möchte das Problem Ihnen überlassen“. (*ibid.* ; 95).

In ihrem Brief vom Januar 1938 meint sie kategorisch: Einstein läßt sich unter dieser Form nicht für die Sache gewinnen. Der Völkerbund hat seine Machtlosigkeit zu Tage gestellt: „E. meint, daß man [sich] heute nicht im Ernst an den V.B. wenden könne, ohne sich ein wenig der Lächerlichkeit auszusetzen“. (Broch: 2005, 99) [n° 29 ] <sup>7</sup> . Er fügt hinzu, daß ein spezialisierter Politologe mit der Abfassung beauftragt werden müßte, der besonders Kompetenz im Verfassungsrecht, oder zumindest im Bereich ihrer Terminologie, aufweisen sollte.

Broch konnte auch schwer zu einem Entschluß gelangen, eine mit Th. Mann geplante Veröffentlichung (in „Maß und Wert“) in Angriff zu nehmen, Broch zögerte, seine Signatur

---

<sup>7</sup> R. Norden prangert wenig später die gleiche Fahrlässigkeit an, in Bezug auf das schuldhafte Schweigen Frankreichs und Großbritanniens beim Anschluß (zweite Hälfte vom März 1938) [n° 31] (Broch: 2005, 108)

erscheinen zu lassen (Broch: 2005, 94) [n° 27]. R. Norden findet im Gegenteil, daß an dieser Unterschrift nichts illegitimes sei: „Es ist nicht für eine Signatur von vielen geeignet“. (Broch: 2005, 101) [n° 29].

In seiner Antwort vom 20. Januar 1938 (Broch: 2005, 102 sqq) [n° 30] scheint Broch bitter und enttäuscht. Er weist jede binäre Kritik, jede simple Vereinfachung zurück. Es reicht nicht aus, zu sagen, daß es besser sei, es herrschte Frieden und Freundschaft zwischen den Völkern als Krieg und Antisemitismus. Die Zeit drängt. Man darf sie nicht dazu vergeuden, eine neue „Theorie der Humanität“ zu schreiben (*ibid.* 104). Spezialisten waren überdies konsultiert worden für die Redaktion, entgegen der Vermutung Einsteins.

Es ist vielleicht nicht unangebracht, sich zu fragen, ob sich nicht eine Spur von Eifersucht zwischen Broch und Einstein eingeschlichen hat, verursacht von R. Norden. Sie hatte eng mit dem Physiker zusammengearbeitet, besonders im Bereich der Übersetzung. Dazu ein markantes Beispiel: *Why do they hate the Jews*, ein Essay, der auf das Erbitten von Thomas H. Beck, Präsident der Crowell Publishing Co., verfaßt und im *Collier's Weekly* vom 26. November 1938 veröffentlicht wurde. Am 22. August hatte er den größten Teil davon verfaßt und daktylographisiert, unter dem Titel *Antisemitismus*, und er ließ Beck wissen, daß er R. Norden dieses Dokument direkt zukommen lassen werde. Der Text umfaßt 11 Seiten und ist von der Hand R. Nordens annotiert. Außer den Korrekturen des Autors selbst findet man auch ihre eigenen. Dieser Text ist praktisch der einzige „öffentliche“ Beitrag Einsteins zu diesem Thema; er wurde zwei Wochen nach der *Kristallnacht* veröffentlicht. Daraus ersieht man die Stärke des Vertrauens, das R. Norden mit Einstein verbindet, der vielleicht zu Unrecht als ein Rivale Brochs erscheint.

Gleich in der Nachkriegszeit markieren zwei bedeutende Texte den Übergang von 1944 zu 1945: Broch veröffentlicht im Oktober 1944 eine erfundene Abschiedsrede Hitlers und sein Projekt einer Funkansprache „An das deutsche Volk“ anfangs des folgenden Jahres. Die

imaginäre Ansprache des Führers, gerade als er erschossen wird (von unbekannter Hand, oder gar der eigenen, schließt der Artikel...), erstellt eine Bilanz seiner Tätigkeit voller Ironie und Hellsichtigkeit. Dieser Text wurde in einer amerikanischen, wöchentlich erscheinenden Literaturzeitschrift veröffentlicht. Man kann in ihm den Geist der *Schlafwandler* und der *Verzauberung* spüren<sup>8</sup>. Broch hat diesen Artikel ausführlich kommentiert in einem Brief an Wolfgang Sauerländer (Broch: 1981b, 411-414) [3.11.44 ; n° 475]<sup>9</sup>. Er vertraut R. Norden an, daß die Veröffentlichung dieses Artikels das Gewicht seiner Verantwortungen mehrt, vor allem angesichts der möglichen Folgen: „ Daß ich mit meinem eben über-optischen Hitler-Artikel an dem ganzen Schlamassel schuld bin, bedrückt mich natürlich. Ich versuche zu retten, was zu retten ist, indem ich mich in den gewohnten Pessimismus zurückziehe. Es mag vielleicht noch nützen“. (Broch: 1981b, 424) [28.12.44 ; n° 481].

Wir wollen einen politischen Kommentar Brochs hervorheben: *Bemerkungen zu einem „Appeal“ zugunsten des deutschen Volkes* (Broch: 1986b, 428-448). Er erscheint uns aus mehreren Gründen emblematisch zu sein für die Beziehungen Broch/Norden. Aus gewisser Hinsicht stellt er eine Weiterführung der *Rundfunkansprache an das deutsche Volk* dar, wir werden später genauer darauf eingehen. Ruths Talente entfalten sich besonders, als es um den Kommentar des Appeals geht. Sie läßt ihren Einfluß im Bekanntenkreis spielen, ebenso zeigt sie ihre Kapazität zur politischen Analyse und ihre Überzeugungskraft gegenüber Broch

---

<sup>8</sup> Wir können z.B. zwei grundlegende Stellen erwähnen, die eine über die deutsche Kultur : „German culture is European culture, it is the culture of America, it is the culture of the world. The German folk has been called upon to guard it“. Etwas weiter, über die Aufteilung der Welt : “Capitalism and communism understand each other quite well (...) across the barrier of their mutual hatred (...) in their common hatred for a nation that wants to have nothing more to do with struggles over economic forms because it has subordinated its own economic forms to a greater and nobler idea, turning its back on Mammonism as well as on Asiaticism“. Er beklagt schließlich die vorausschaubare Teilung Deutschlands (Broch: 1944, 6).

<sup>9</sup> Brief in dem er das Prinzip der „Ich-Erweiterung“ erwähnt, das später, im Jahr 1948, wieder aufgegriffen wird, besonders im Kapitel 4 (Rechtsprechung und neuer Menschentyp : Menschenrecht und Irdisch-Absolutes) des dritten Teils der *Massenwahntheorie* (Broch: 1986a, 488-489)

selbst. Ohne die große Bedeutung der aus ihrem Privatleben stammenden Elemente verneinen zu wollen, die sich (transformiert) in der *Selbstbiographie* wieder finden, ebenso wenig wie die von der Literaturkritik zum Ausdruck gebrachten Kommentare, scheint es uns, daß die anlässlich der Appealaffäre produzierten Äußerungen Rechenschaft ablegen einerseits von den historischen und politischen Verhältnissen auf beiden Seiten des Atlantiks (Deutschland und die Vereinigten Staaten) und andererseits vom (mit schlechten Gewissen bedrückten ?) Bewußtseinszustand des Exilierten und der unter amerikanischer Tutel stehenden Deutschen. Es handelt sich also um einen Appell, den der Physiker und Nobelpreisträger James Franck initiierte und verfaßte (datiert vom 3. Dezember 1945).

Franck war vor 1933 Professor in Berlin und Göttingen gewesen, er emigrierte in die USA und war seit 1938 Physikprofessor in Chicago. Der Appell befürwortete eine intensive Politik der Zusammenarbeit zugunsten Deutschlands. Wir werden seinen besonders ungeschickten, wenig nuancierten Kontext beleuchten und sehen wie so manche Übelgesinnte versuchten, ihn an sich zu ziehen. Trotzdem unterzeichnen ihn Th. Mann und von Kahler, Einstein weist ab und betont, daß der Aufruf eher einer „Tränenkampagne“<sup>10</sup> gleiche. In einem an Broch adressierten Schreiben vom 30. Januar 1946 drückt er die Meinung aus, daß das Wiederaufrichten Deutschlands nur über ein kräftiges und pragmatisches Eingreifen der Alliierten erreicht werden kann, im Geiste von Clémenceau und von Morgenthau. Broch stimmt ihm zu, nuanciert aber seine Stellung und meint, daß die „Erziehung zur Demokratie“ ein wesentlicher Faktor sei, ebenso wie eine politische Emanzipation von strikt wirtschaftlichen Maßnahmen begleitet werden müßte. Er bringt seine Reserven in einer Kritik des Appells zum Ausdruck (Broch: 1986b, 428-448), die er R. Norden am 4. Januar 1946

---

<sup>10</sup> Broch greift diesen Begriff auf und verwendet ihn für eine Kritik des Appeal (Paragraph C) : „Es ist zu hoffen, daß die öffentliche Meinung Amerikas die Hintergründe dieser „Tränenkampagne“ durchschauen wird“ (Broch: 1986b, 433). Cf. für die folgenden Details den Kommentar von P.-M. Lützel zu Brochs Brief vom 4.1.46 (Broch: 2005, 128) [n° 39] in einer Fußnote

sendet: „ich bin auf Dein Urteil sehr neugierig“ (Broch: 2005,125) [n° 39] <sup>11</sup> . In einem zweiten Brief vom gleichen Tag schreibt er auf Englisch an R. Norden, von der er zum selben Augenblick Post erhielt, daß er James Franck vorwerfe, zu offen die vorgeblich zurückhaltende oder gar ungenierte Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber dem desolaten in Deutschland herrschenden Zustand zu kritisieren. Broch fürchtet, daß die nuancelose Stellungnahme von Franck dem German-American Bund von Vorteil sein könnte. Dieser Bund war eine karitative Nazivereinigung und obwohl seit 1940 von Amerika verboten, war sie nicht eliminiert. Dies geht indirekt aus dem Originaltext seiner Kritik hervor : „Und so ist es nur folgerichtig, daß der Appeal sich an niemanden außer an die ebenso vage „öffentliche Meinung“ zu wenden vermag, und daß er im konkreten gezwungen ist, sich aufs Karitative zu beschränken“ (Broch: 1986b, 432). Wenn man die Alliierten verdächtigt, die Potsdamer Verträge vom 2. August 1945 nicht zu respektieren, mit den Verantwortlichen der Korruption und des Immobilismus, wenn auch nur aus Unterlassung, zu kooperieren, dann besteht die Gefahr, daß man das Spiel des früheren Feindes spielt. Ein Auszug des Originaltextes des Appells ist diesbezüglich sehr aufschlußreich und sogar provozierend : „While U.S. Health officials in Berlin, predicting a definite „age group“ elimination of the German people do not expect children under ten and old people over sixty to survive, the terrorists of the S.A. and S.S., in jails or internment camps, are at least guaranteed enough food to keep them alive and healthy” (Broch: 1986b, 449, Note 1). Der gesellschaftliche Zusammenhang des Appells ist übrigens mehr oder weniger zusammengefaßt in der Einführung der *Rundfunkansprache an das deutsche Volk*, von Broch anfangs 1945 verfaßt, (Broch: 1986b, 239-242) : „Das deutsche Volk fühlt sich heute wie ein gehetztes Wild, das von den Jägern umringt und gestellt worden ist, um den Gnadenstoß zu empfangen“.

---

<sup>11</sup> Cf. auch den langen Brief an James Franck vom 27. Februar 1946 (Broch: 1981c, 56-58) [n° 517]

Norden war der bevorzugte Empfänger dieses Textes, da Broch sie bat, ihn über den RIAS-Funk ausstrahlen zu lassen. Dazu kam es jedoch nicht.

Broch bekennt in seiner Kritik, daß die Berichte über den bedauernswerten Zustand von Europa, und besonders von Deutschland, nicht falsch seien. R. Norden beschreibt ihm am 5. Januar 1947 (Broch: 2005, 228) [n° 81] in einem Brief diesen Zustand. Als Exilierter, der sich in relativer Sicherheit weiß, kann er trotzdem das Schmerzhafte dieser Situation in der Vollstellung nachvollziehen. Seine Gedanken gehen unfehlbar in diese Richtung und die Nutzlosigkeit der Literatur in dieser qualvollen Zeit bedrückt ihn; R. Norden spricht später von „armchair stategists“ [21.2.1946; n° 46] (Broch: 2005, 136) zu deren Familie sie ihn verdächtigt zu gehören... ! Die Sache mit dem Appell irritiert schließlich Broch. Giuseppe Antonio Borgese, ein italienischer Germanistikprofessor, der nach den Vereinigten Staaten emigriert war und in Berkeley lehrte, drängt ihn, sich dafür tiefer zu engagieren. Viele Intellektuelle seiner Umgebung diskutieren diesen Text, aber es scheint ihm, daß er alleine die Angelegenheit in die Hand nimmt, was ihn ziemlich irritiert : „it seems to me, that I am the only one who sees clearly (or at least tries to do so) while the others are just talking around – the result is hat the others are expeditive and that I have to sit down to make the work. I shall send you the copies in three days.“ [18.1.46 ; n° 41] (Broch: 2005, 130) ; er schickt diese Post am 30. Januar 1946 [n° 42] (Broch: 2005, 131).

Die ganze Energie der Persönlichkeit von R. Norden kommt in ihrem Brief vom 21. Februar 1946 zum Vorschein. Es ist diesbezüglich sehr schade, daß man nicht mehr von ihrer Korrespondenz wieder finden konnte, denn der vorliegende Brief ist wirklich repräsentativ für ihre lebendige, intelligente und feinfühligkeit Persönlichkeit.

Ohne Umwege zu machen, pikiert sie Broch mit einer Frage zu den relativ geschützten Emigranten : „Not that I doubt their integrity in the matter and the basic justification of their uneasiness. But don't you see that they lay themselves open to this charge of being armchair

strategists ?“ [21.2.46 ; n° 46] (Broch: 2005, 136). Gewiss schlägt Broch vor, am Originaltext von Franck Änderungen vorzunehmen. Gewiß ist er kritisch, aber seine Änderungsvorschläge scheinen seiner Korrespondentin noch zu scheu. Sie greift Brochs Formulierung auf, wie sie in der *Zusammenfassung* seines Textes zum Ausdruck kommt : Der Appeal muß also konkret und „substantiell“ gemacht werden ; d.h. er muß bestimmte substantielle Forderungen zugunsten bestimmter konkreter Personen erheben, und er muß eine gewisse innere Berechtigung besitzen, gerade für diese Personen einzutreten. Dies ist die Aufgabe, die der Appeal zu erfüllen hat, wenn wir, seine Zeichner, ihn vor Wirkungslosigkeit schützen wollen“ (Broch: 1986b, 447). Broch erinnert außerdem daran, daß die Zeichner zur Mehrheit Juden sind (Broch: 1986b, 430) und daß gewisse Kreise den Appeal als eine germanophobe Manifestation betrachten könnten, da er spezifisch aus der jüdischen Gemeinschaft stamme.

R. Norden hebt gewiß in ihrem Brief vom 21. Februar 1946 hervor : „There is widespread malnutrition with the consequent deficiencies in the health of people. Most of them cannot eat as much as they would like to.“ (Broch: 2005, 137) [n° 46]. Aber sie warnt ausdrücklich vor den Klischees, die auf spürbare Weise die erwarteten Resultate eines solchen Textes verändern könnten : „So many things are right and wrong at the same time (...) I doubt that there is widespread *starvation*.“ (*ibid.*). Es ist klar, daß dieses Korrektiv nicht die Angestellten der amerikanischen Behörden betrifft, die eine relativ privilegierte Gruppe bilden, selbst wenn sie nur Sandwiches essen und nur Fruchtsäfte aus Dosen trinken können (mehrere Male betont sie diese Details...).

Sie geht sogar soweit, kategorisch abzulehnen, den Text an Herbert Burgmüller weiterzuleiten. Broch stand mit diesem deutschen Schriftsteller in Geschäftsbeziehung vor allem im Rahmen von verlegerischen Tätigkeiten. Sie will nicht unfreiwillig Grund einer verstümmelten Herausgabe dieses Textes sein („condensed by some idiot“) in irgendeiner deutschen Zeitschrift. Was wird Burgmüller wirklich damit anfangen? Kann man sicher sein,

daß der Appeal nicht manipuliert, nicht verpfuscht und interpretiert wird von böswilligen Philistern? „Unfortunately, that means holding the letter to H(erbert) B(urgmüller) back too, but I really want to ask you once more“ (Broch: 2005, 137) [n° 46]. Das Zurückhalten verlängert sich bis zum 6. Mai, und da stellt Broch die Frage an Ruth: “Und Burgmüller urgirt den Appeal: hast Du ihn ihm gesandt?“ (Broch: 2005; 169) [n° 57]. Die gleiche Frage wieder am 16. Juli ! (Broch: 2005, 187) [n° 66], mit Zweifel nochmals am 1. August: „Ich hoffe, daß Burgmüller den Appeal (der jetzt auszugsweise in der Schweiz erscheinen dürfte) nun doch erhalten hat. (Broch: 2005, 195) [n° 68].

Am Ende ihres Briefes macht sie eine regelrechte Kritik sowohl am Appeal selbst, als auch am Memorandum, das Broch verfaßt hat.

In Bezug auf den Appeal bedauert sie, daß man nicht mit stärkerer Betonung amerikanische Zeichner ersucht hat. Aus dem etwas timiden Text liest man heraus, daß die Unterzeichner eher aus der deutsch-österreichischen Gemeinschaft stammen sollten und daß eventuell auch amerikanische, vor kurzem naturalisierte Staatsbürger in Betracht kämen, falls die ersten Textempfänger solche unter ihren Beziehungen überzeugen könnten. R. Norden hält es für unumgänglich, daß eminente Amerikaner an höchster Stelle zu stehen haben. Des Weiteren erinnert sie daran, daß selbst falls die offizielle Nahrungsmittelhilfe offensichtlich nicht vorrangig ist, doch „a good deal of food actually goes to Germans inofficially“ (Broch: 2005, 143) [n° 46]. Anschließend dann bedeute das Fehlen einer Naziparteikarte noch lange nicht, daß man integer sei. Das erkläre, warum manche Skrupellose sich beschützt, wenn nicht sogar unterstützt fühlen, während die echten Opfer des Faschismus, die ihnen zukommenden Hilfe entbehren.

In ihrer Überlegung, warum es zu keiner „starvation“ gekommen sei, unterstreicht sie des Weiteren : „The Germans are not being exterminated.“ (*ibid.* ebenso wie die anderen

Kommentare). Sie führt weiter aus, daß in ihrer Sicht nicht genügend für die Juden „and other people of mixed blood“ getan werde.

In Bezug auf Brochs Memorandum greift sie ihre Analyse der Verpflegungsprobleme wieder auf. Broch scheint ihr nicht genügend nuanciert in seinem Kapitel A, Absatz [d] (Broch: 1986b, 428). Sie glaubt, daß die Situation in Paris vielleicht schlechter sei... ! Sie stellt die in Kapitel C erwähnten Zeugenberichte in Zweifel – genau gesagt, den von Broch *Kritik* genannten - (Broch: 1986b, 431 sqq) „über sinnlose Zerstörung von Produktionsmitteln und über Nahrungsverwüstungen vor den Augen einer hungernden und frierenden Bevölkerung“. Sie bedauert die Abwesenheit einer seriösen Informationskontrolle der transatlantischen Briefwechsel, die oft Gerüchte kolportieren und dann verstümmeln (gerade von diesen oben schon erwähnten „im Sessel herumlungernden“ ausländischen Intellektuellen).

Sie ist einverstanden mit dem Inhalt des ersten Paragraphen des Kapitel D - mit dem Titel *Das Prinzip der Gerechtigkeit* – (Broch: 1986b, *ibid.*). Die alliierten Autoritäten mangeln an Klarsicht bei ihrer den Deutschen bestimmten Hilfe. Es ist ganz offensichtlich, daß gewisse Nazis daraus unbefugt Nutzen ziehen, was objektiv nur unglückliche Konsequenzen haben kann in der internationalen öffentlichen Meinung.

Im gleichen Kapitel zitiert Broch einen Gedanken von Leo Baeck, der seinem Sinn nach genau mit dem im Titel stehenden Prinzip übereinstimmt: „Die Hand, welche hilft, soll auch die Hand sein, welche richtet und straft; dadurch erst wird die Hilfe ein Ganzes. Beides zusammen ist die ganze Gerechtigkeit.“ (Broch: 1986b; 434). „Grand on paper“ ironisiert R. Norden, aber leider auf dem Terrain unanwendbar!

Sie findet den Vorschlag interessant, eine Volksabstimmung zu organisieren, wie es im Kapitel F, Absatz [a] - *ein politischer Census für Deutschland* – (Broch: 1986b, *ibid.*) erwähnt ist, aber die Teilung Deutschlands in vier Zonen würde dies erschweren. Natürlich kann sie, was den Rest betrifft, nur mit der Grundintention des Textes übereinstimmen, mit seinen von

echt demokratischen Werten inspirierten Elementen (Einstein geht soweit zu sagen : „eine Dummheit aus an sich lobenswerten Motiven“<sup>12</sup>, aber sie weist auf die fehlerhafte Information hin, die aus Carl-Friedrich Gördeler einen Märtyrer machen will. Gördeler, Oberbürgermeister von Leipzig, war eine bekannte nazifeindliche Persönlichkeit gewesen, der schon 1937 gegen die Behandlung der Juden protestierte, und der zu Tode verurteilt worden war nach dem erfolglosen Attentat gegen Hitler am 20. Juli 1944. Broch hatte ihn in einem Martyrologium genannt, das den Helden Deutschlands, den echt emblematischen Vertretern des Deutschtums gewidmet war... (Broch: 1986b, 445). In seinem Brief vom 14. März 1946 verteidigt sich Broch: er habe eine Kritik geschrieben, nicht aber den Appeal! (Broch: 2005, 152) [n° 50]. Hätte er ein Manifest verfassen wollen, so hätte er auf der Notwendigkeit bestanden, die offen deklarierten Anti-Nazis zur Kontribution zu gewinnen. Etwas pikiert von R. Nordens Anspielung auf die bemessenen Verdienste Gördelers, besteht er auf die Notwendigkeit der Deutschen, sich hinter „Leitgestalten“ zu scharen, die für ihn auch wirklich existieren und deshalb ins Rampenlicht gebracht werden müssen.

Wenn er Baecks Worte zitiert, schreibt er dann „... denke ich nicht an deren unmittelbare Anwendung, sondern vornehmlicherweise an ihre paradigmatische Wirkung für jene, die kein Ziel haben“ (Broch: 2005, 152) [n° 50].

Was in diesem Brief mehr noch erscheint als der Wunsch sich rechtfertigen zu wollen, ist der Nachdruck, mit dem er R. Nordens Wertschätzung ersucht, was indirekt seine Bewunderung für sie offenbart. Hinzu kommt der Wunsch, sich ihr anzuvertrauen und das Schicksal seiner Ideen in Deutschland in ihre Hände zu übergeben, (selbst wenn man dies als eine etwas überspitzte Behauptung ansehen kann). Genauso wie er zur Zeit der Völkerbund-Resolution ihr geschrieben hatte: „Ich möchte das Problem ihnen überlassen“ [21.11.37 ; n° 27] (Broch: 2005, 95), genauso erneuert er neun Jahre später sein volles Vertrauen: „Du hast übrigens

---

<sup>12</sup> Cf P.-M. Lützelers Kommentar in der Fußnote zu Brochs Brief vom 4.1.46 (Broch: 2005, 128) [n° 39]

auch freie Hand, wen immer, den Du dafür für geeignet und würdig hältst, mit der Sache zu befassen“ (Broch: 2005, 153) [n° 50].

Wir haben schon die Spur eines Eifersuchtgefühls aufgezeigt, das sich wegen Ruth in die Beziehung Brochs mit Einstein eingeschlichen hatte. Die intellektuelle Mühe, die er in den Appeal investiert hatte, war vielleicht von Helen[e] Dukas, Einsteins ständiger Sekretärin, herabgesetzt worden. Mindestens schreibt er in diesem Sinne an R. Norden am 26. November 1946 in zumindest überraschenden Worten: „Du weißt doch, daß die Helene ein jüdischer Nazi ist [sic]“ (Broch: 2005, 203/204) [n° 72].

Aber kommen wir zu der vorhergegangenen Zitation zurück, zur freien Hand, die er R. Norden nochmals gelassen hat, zu der Handels- und Entscheidungsfreiheit, die sie in einer Angelegenheit ausüben wird, in der Broch tief impliziert ist. Diese Worte kann man auf banale, fast konventionelle Weise interpretieren. Man kann sie aber auch durch den Filter der intimen Beziehungen betrachten. Eine Analyse der Privatsphäre ist natürlich wesentlich für unsere zwei Protagonisten und ihrer Relation. Es wäre dagegen schade, daraus den Brennpunkt unserer Analyse zu machen, denn ihre Persönlichkeiten verdienen etwas mehr, als auf ein paar in der Psychoanalyse wiederkehrenden Themen reduziert zu werden. Wir wollen zuerst auf einige weniger wichtig oder gar übertrieben erscheinende Punkte in dieser Angelegenheit eingehen: die materielle Beihilfe die Broch zugute kommt und die auf den kleinen Ungereimtheiten des Alltagsleben beruhen. Ratlos, ohne Geldmittel, Opfer einer „Ernte-Panik“ [11.5.46 ; n° 59] (Broch: 2005, 172) bittet Broch mehrmals Ruth um finanzielle Hilfe. Wir wollen nur ein Beispiel unter so vielen nennen: am 21. Juli 1946 bestätigt er den Empfang eines Schecks von ihr und bedankt sie herzlich (nach der Befürchtung, er sei von der Post verloren worden, da die Zustellung mit Verspätung erfolgte). Er hätte Zahnarzthonorare zu begleichen, da er zu der Zeit viel zu leiden habe. Aber er korrigiert und meint, daß er keine Zeit hätte, sich behandeln zu lassen, er hätte zu viel Arbeit: „Ich müßte also den Scheck

entweder zurückschicken oder zerreißen!“ (Broch: 2005, 192) [n° 67]. Anderswo schließt er seinen Brief mit dem Postskriptum : „Dank für die Marken !“ [4.1. 46 ; n° 39] (Broch: 2005, 126). Das sind vielleicht Kleinigkeiten, aber sie zeigen die Grenzen von Brochs Stolz...

Wir kommen jetzt zu ihrer passionellen Beziehung, von der mehrere Briefe nachdrücklich zeugen. Der Brief vom 9. November 1934 legt die Betonung auf ihren Altersunterschied von ungefähr zwanzig Jahren, wobei sie an der Grenze von zwei Generationen stehe: „jenseits der Grenze, knapp jenseits, aber immerhin doch schon drüben (Broch: 2005, 42) [n° 7] auf dem Gebiet, das er so oft an anderer Stelle seines Werks definiert als „noch nicht und doch schon“. Dann kommt der Brief vom 6. Oktober 1936 an sein „liebes Fräulein Ruth“, in dem er „die Art meiner ambulanten Einsamkeit“ erwähnt. Natürlich sei er von „Dämonen“ besessen (Broch: 2005, 88) [n° 28], die dennoch etliche Jahre brauchen werden, bevor seine Leidenschaft fertiggeschmiedet ist. Am 11. Mai 1946 wünschte er ihr mit einem etwas weinerlichen Ton, der ihm dazumal ziemlich zur Gewohnheit wurde, eine männliche Bekanntschaft zu machen, was er aber auch befürchtete, er, der alte Israelit, der vielleicht nur noch drei Jahre zu leben habe... (Broch: 2005, 170) [n° 59]. Seine Analyse <sup>13</sup> ändert nicht viel an dieser Situation, selbst nach mehreren Jahren: „Mit Federn, [seinem Analytiker] kann ich nichts mehr machen“ [10.9.47 ; n° 94] (Broch: 2005, 248).

Aber es ist vor allem der Brief vom 21. Juli 1946, der gewisse Abschnitte der *Selbstbiographie* durchleuchten kann. Aus einer von Ruth kurz zuvor erhaltenen Korrespondenz geht hervor, daß sie sich mit Selbstmordideen trug <sup>14</sup>, „1) weil Du nichts erreicht hast, 2) Dein Abgang keine Lücke hinterlassen würde, 3) Du allein bist“ (Broch: 2005, 189) [n° 67]. Er geht lange auf diesen Brief ein und seine Auslegungen stützen sich auf

---

<sup>13</sup> Seit 1943 war er bei Paul Federn, einem Schüler Freuds, in New York in Analyse. In Österreich frequentierte er Dr. Hedwig Schaxel-Hoffer, eine andere Freud-Schülerin. Zuvor hatte er Gelegenheit, sich mit Alfred Adler zu unterhalten.

<sup>14</sup> Broch hatte auch mehrmals Selbstmordgedanken gehegt. Cf. unter anderem (Broch: 1981b, 82) [Ende Mai/Anfang Juni 1939 ; n° 295]

die Neidgefühle, die Ruth seit Kindheitsjahren gegen ihren Bruder hegt. Sie habe starke männliche Charakterzüge, die eine weibliche Beziehung mit einem Mann schwierig machen könne: was zum Teil eine Erklärung darstellt für ihr frigides Erscheinungsbild, das ihrer Persönlichkeit nachgesagt wir: „es würde mich nicht wundern, wenn darunter nicht auch ausgesprochen Impotente oder Homosexuelle gewesen wären...“ (Broch: 2005, 190) [n° 67]. Ihre Rebellion, oder etwas moderierter ausgedrückt, ihr „männlicher Protest“ wäre selbstzensiert (*ibid.*) wegen der damit einhergehenden Schuldgefühle. Somit sperre sie sich in Einsamkeit ein.

Natürlich kann man nicht umhin, an die „zwei Frauentypen“ (Broch: 1999, 54) zu denken, die Broch in seiner *Selbstbiographie*<sup>15</sup> erwähnt, in einem mehr oder weniger an Weininger erinnernden Stil... Der erste Typus (den man zur Bequemlichkeit mit T1 oder mit Typus1 bezeichnen wird) soll die „Dame“ darstellen, oder eher noch die eigene Mutter, der zweite Typus (T2) sei die Magd oder die Gouvernante, gerade die, die im elterlichen Haus ihren Beruf ausübten. Alle stammen von einem „Kindheitsschema“ her [*Nachtrag zu meiner psychischen Selbstbiographie*] (Broch: 1999, 65). R. Norden sei ihrem Profil nach mit dem ersten Typus verwandt (ohne in Wahrheit ganz mit ihm übereinzustimmen), der zweite korrespondiere eher mit A.-M. Graefe. Der erste Typus wird ihm von seinem „Über-Ich“ aufgezwungen, der zweite hat mit dem „Es“ zu tun, im Freudschen Sinn des Begriffs. Die Mutterbeziehung von T1 läßt an Inzest denken und somit an Verbot, genauso wie an die sozial höher stehende Amerikanerin, deren Zugang mehr oder weniger schwer ist. Dieser Typus verweist auch auf Keuschheit [*Psychische Selbstbiographie*] (Broch: 1999, 12).

---

<sup>15</sup> Dieses Buch ist aus drei Essays zusammengesetzt: die *Autobiographie als Arbeitsprogramm*. 1941, die *Psychische Selbstbiographie* als solche (1942) und der *Nachtrag zu meiner psychischen Selbstbiographie* (1943). Wir werden aus den zwei letzteren Elementen zitieren.

T2 gestattet die Möglichkeit einer sensuellen Liebe, die sofort verboten wird durch das latente und wachsame Mutterbild [*Nachtrag...*] (Broch: 1999, 66). Aber der Sohn rächt sich auch gegen die exklusiv dem Vater und dem Bruder zukommende Mutterliebe. Dieses mit T2 zusammenhängende Untreu sein gegenüber der Mutter verkappt das Rachebedürfnis. Was ihm somit erlaubt, seine Potenz zu erproben. Deshalb ist die Liebe von T2 eine „gestohlene“. T1 erweist sich oft als frigide. Eine „Un-Frau“, die beim Mann Impotenz hervorrufen kann; aber da sie ihn gewählt hat, ist es ihre eigene Schuld...Man darf nicht vergessen, daß Broch der Frau die Initiative des ersten Schrittes überläßt. Er sucht vorzugsweise die Askese und das Abgeschiedensein, gerade um jene Situationen zu vermeiden, die erotische Konsequenzen haben könnten [*Psychische...*] (Broch: 1999, 52). Sein Masochismus ist von den Schuldgefühlen verstärkt, die seine Impotenz hervorgerufen hat: „Ein Un-Mann muß dienen. Andererseits ist diese Impotenz eine sadistische Waffe: tu l’auras voulu [sic]“ [*Nachtrag...*] (Broch: 1999, 67).

T1 muß an die Mutter erinnern, und er muß sie leiden lassen. T1 ist aber auch eine Frau mit Kastrationswünschen und die von ihr hervorgerufenen Wunden lassen sich nur durch selbstauferlegte Buße heilen [*Nachtrag...*] (Broch: 1999, 77).

Im Gegensatz zu der Liebe von T2, ist die von T1 nicht von *Verstohlenheit* getroffen. Sie ist nicht „gestohlen“ und ruft so auch keine hämische Freude hervor, da sie neurotisch, frigide und sadistisch sein kann [*Nachtrag...*] (Broch: 1999, 72).

Man findet am Ende des von Broch an R. Norden geschriebenen Briefs, vom 26. September 1946, eine verhüllte Anspielung auf A.-M. Graefe, die er damals frequentierte. Er erwähnt einen kurzen Aufenthalt mit seinem Sohn in einem Bungalow auf Long Island (Broch: 2005, 204) [n° 72]. Tatsächlich begleitete ihn A.-M. Graefe und er erhielt den Besuch von Hermann Friedrich <sup>16</sup>.

---

<sup>16</sup> Cf. P.-M. Lützelers Kommentar in Fußnote (Broch: 2005, 205)

In seinem folgenden Brief an Ruth betont er: „ich bin nach wie vor erotisch, nervenmäßig, sexuell an Dich gebunden, und das ist manchmal, ja sogar sehr oft tief quälend“ [21.10.46 ; n° 73] (Broch: 2005, 205). Die erdrückende Macht seiner Pulsionen, verstärkt durch sein Schuldgefühl, ließe sich vielleicht durch eine hypothetische Heirat lindern : „Äußerlich gibt es für mich nur noch Heirat, und innerlich möchte ich auch nichts anderes mehr haben : anderswie würde mein Schuldbewußtsein gegen Dich nur noch weiter anwachsen“ (Broch: 2005, 206).

In diesem neurotischen Zusammenhang reagiert Broch mit Sublimation durch Arbeit. Zwei Schlüsselwörter skandieren regelmäßig diese Korrespondenz : Übermüdung und Panik. Sein Exil in den Vereinigten Staaten hat ihm zunächst seine privilegierte Situation zur Bewußtheit gebracht, selbst wenn sie mit materiellen Verdrießlichkeiten und kleinen Gesundheitsproblemen belastet war. Er will behilflich sein, er will bei der Redaktion demokratischer und pazifistischer Manifeste seinen Beitrag leisten, er will Pakete nach Deutschland senden, wobei er in die eigene Tasche greift... Mit seiner *Massenwahntheorie* will er den Grund dieses Desasters zu erklären versuchen. Er will Abbuße tun. Er will mit seiner eigenen Person bezahlen, während andere zu Asche zerfielen. Aber all seine Briefe an diese unerreichbare Frau (die er nicht erreichen kann oder will aus Gründen, die auf der labyrinthischen Komplexität ihrer jeweiligen Psyche beruht) sind ein Bekenntnis seiner Impotenz in jedem Sinn des Wortes, selbst wenn diese Behauptung mehr als ein Symbol denn als eine Realität betrachtet werden sollte. Er steht tagtäglich im Rennen gegen den Tod, er will sich nicht der Zeit zum Schreiben berauben lassen, er will zu Ende schreiben, er will den *Tod des Vergil* im eigentlichen und auch figurativen Sinne sehen, er will sehen, wie er Form nimmt, wie er sich im Publikum ausbreitet. *Die Verzauberung*, so oft neugeschrieben, die *Massenwahntheorie* immer und immer wieder hinausgeschoben, trotz der siebzehn Stunden täglicher Arbeit, und diese so voluminöse Korrespondenz, die man nicht ohne Antwort lassen

kann ! Ganz abgesehen vom Schuldgefühl ein „armchair strategist“ zu sein, ein unfreiwilliger Abkömmling der Schlafwandler...

In seinem Brief vom 4. Januar 1946 geht er auf dieses Wettrennen gegen den Tod ein. Nach dem Ableben von William Allan Neilson (Professor in Harvard, mit dem er am Projekt *City of Man* gearbeitet hatte), drückt er folgendermaßen seine tiefsten Befürchtungen aus, die ihn unterminierten : seine ihm selbst auferlegte intellektuelle und moralische Mission nicht quittieren zu können vor seinem Hinscheiden : „You may see how I am loosing my race with death (...) I will be killed by my slowness“ (Broch: 2005, 147) [n°47].

Sublimation in der Arbeit, Geständnis von Impotenz, von Erschöpfung und Panik, Leidenschaft voller Widersprüche : das sind die vorherrschenden Farben dieses Porträts, das unter dem Zeichen der Danaiden steht : „... und so muss ich unausgesetzt all meine Energien restlos in dieses Danaidenfaß der Selbsterfassung und der Arbeit schütten, unfähig, auch nur ein wenig an irgendeiner Soziabilität abzugeben“ [6.10.36 ; n° 25] (Broch: 2005, 88).

### Literaturverzeichnis

Broch, Hermann, „Adolf Hitler’s Farewell Address“, in: *Saturday Review of Literature* 43 (21.10.1944), S. 5-8

Broch, Hermann, *Briefe 1 (1913-1938) : Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk*, Hrsg. v. Paul-Michael Lützeler, Frankfurt-am-M. 1981

Broch, Hermann, *Briefe 2 (1938-1945) : Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk*, Hrsg. v. Paul-Michael Lützeler, Frankfurt-am-M. 1981

Broch, Hermann, *Briefe 3 (1945-1951) : Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk*, Hrsg. v. Paul-Michael Lützeler, Frankfurt-am-M. 1981

Broch, Hermann, *Massenwahntheorie : Beiträge zu einer Psychologie der Politik*, Hrsg. v. Paul-Michael Lützeler, 2. Aufl., Frankfurt-am-M. 1986.

Broch, Hermann, *Politische Schriften*, Hrsg. v. Paul-Michael Lützeler, 2. Aufl., Frankfurt-am-M. 1986

Broch, Hermann. – *Psychische Selbstbiographie* ; Hrsg. v. Paul Michael Lützeler. Frankfurt-am-M. 1999

Broch, Hermann ; Norden, Ruth, *Transatlantische Korrespondenz : 1935-1938 und 1945-1948*, Hrsg. v. Paul-Michael Lützeler, Frankfurt-am-M. 2005

Bureš, O.; Kittelmann, H.J.; Künzel, H., Agressionssender : „Radio Free Europe“, „Radio Liberty“, „BBC“, „Deutschlandfunk“, „Deutsche Welle“, „RIAS“ und andere Sender ähnlichen Charakters, Praha 1971

Graf, Jürgen, *Vom DIAS zum RIAS – und dann noch mehr als drei Jahrzehnte. Manfred Rexin interviewt Jürgen Graf*. 24 Dez. 2006 <http://www.riasberlin.de/rias-graf/riad-graf-inter.html>

Lutz, Ralph Haswell, [Rezension zu: *Battle of the World: the Strategy and Diplomacy of the Second World War* von Max Werner] in: *American Historical Review* 48-2 (Jan. 1943) 319-320

Schivelbusch, Wolfgang, *Vor dem Vorhang. Das geistige Berlin 1945-1948*, München 1995